

### SCHWERPUNKT

**KINDERARMUT:**  
Schulden in  
der Schultüte

SEITE 10

### INTERVIEW



**MATTHIAS HORX:**  
„Wir werden viel  
riskanter leben.“

SEITE 3

### AUS DEM PROJEKT

**FÖRDERPROGRAMM:**  
Ideen entwickeln,  
Projekte verwirklichen

SEITE 4

**KAMPAGNE:**  
Gesellschafter  
gesucht

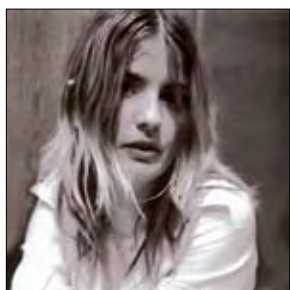
SEITE 8

### FORUM:

Denk ich an Deutsch-  
land in der Nacht ...

SEITE 12

### PORTRÄT



**KLEE:**  
Vier Fragen an die  
Band mit dem Hit  
„2 Fragen“

SEITE 16

# Wie wir leben, ist kein Schicksal

Nicht nur das eigene Leben, auch die Gesellschaft will gestaltet sein

Endlich. Nachdem in den vergangenen Jahren Staat, Wirtschaft und Medien die Diskussion um die Zukunft der Gesellschaft bestimmt haben, meldet sich nun die Zivilgesellschaft zu Wort.

Die Aktion Mensch und zahlreiche Verbände und Organisationen – allen voran die Wohlfahrtsverbände – fordern die Bevölkerung auf, sich die Diskussion um die Zukunft der Gesellschaft wieder anzueignen. Ihr Projekt heißt „dieGesellschafter.de“ und es steht unter der zentralen Frage „In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“

„Die Frage nach der Zukunft unseres Gemeinwesens gehört in die Mitte der Gesellschaft“, erklärt Markus Schächter, Vorsitzender der Aktion Mensch und Intendant des ZDF zum Start des Projektes. Nicht die Frage, in was für einer Gesellschaft Menschen leben müssen oder sollen, dürfe die Zukunft des Zusammenlebens in einer Demokratie bestimmen, sondern die Frage, in was für einer



Das Gesellschafter-Projekt fordert dazu auf, sich als aktiver „Gesellschafter“ zu verstehen. Im Mai startet die zweite Projektphase.

Gesellschaft sie gemeinsam leben wollen.

Mit diesem Perspektivwechsel löst das Projekt große Diskussionen aus. Bereits jetzt umfasst die Webseite [www.dieGesellschafter.de](http://www.dieGesellschafter.de) mehr als 25.000 Beiträge und Kommentare. Ausgedruckt ergäbe dies

einen Text von mehr als 7.000 Buchseiten. Auszüge aus den Diskussionen sollen ab Herbst an Politik, Wirtschaft und Wissenschaft übergeben werden.

Antworten auf die Frage „In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ können aber auch ganz praktisch,

durch engagiertes Handeln im Alltag, gegeben werden. Viele Menschen sind bereit, sich freiwillig und unentgeltlich für andere, für die Gesellschaft oder die Umwelt einzusetzen. Eine Adressdatenbank auf der Webseite dient daher als „schwarzes Brett“, um Projekte und Interessenten zusammenzubringen.

Im Mai startet darüber hinaus auch ein Förderprogramm. Mit einem Gesamtvolumen von 10 Millionen Euro im Jahr 2006 werden neue Projekte und Initiativen für eine gerechtere Gesellschaft gefördert und unterstützt.

Seit dem Start des Projektes im März ist die Frage „In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ jedem fünften Bundesbürger auf Plakaten oder in Anzeigen, TV- und Kinospots aufgefallen. Eine neue Plakatserie läutet nun die zweite Projektphase ein (siehe Seite 8).

Das „Gesellschafter-Projekt“ bietet politisch denkenden und engagierten Menschen vielfältige Möglichkeiten der Diskussion und Vernetzung. Unter [www.dieGesellschafter.de](http://www.dieGesellschafter.de) können auch Sie als „Gesellschafter“ an der Diskussion teilnehmen.

## Die ersten Reaktionen

Einträge aus dem Gästebuch der Projektwebsite [dieGesellschafter.de](http://dieGesellschafter.de)

Danke für diese Seite. Es ist eine wunderbare Idee, hier unter anderem die Möglichkeit zu schaffen, mit unzähligen Menschen einen Dialog über die Grundlagen unseres Daseins zu führen.

Jens Kreiber, 07.04.2006

Schöne Kampagne. Hoffentlich nicht zu spät, denn um eine soziale und faire Gesellschaft zu schaffen, ist es in unserem Land schon 5 vor 12.

Matthias Zimmer, 01.04.2006

Hallo, im deutschen Fernsehen habe ich noch nie solch einen hervorragenden und tief sinnigen Spot gesehen! Meist handeln unsere Werbespots doch nur von neuen Autos und wie schön doch unser Leben

durch sie wird ...

Jürgen Tobel, 02.04.2006

Dass hier ganz konkret Projekte finanziell gefördert werden, finde ich toll. Jeder kann mitmachen und wird nicht nur mit irgendwelchen Appellen überschüttet.

B.B., 09.03.2006

Ansprechende Plattform zur richtigen Zeit. Ich hoffe, dass hier auch gestritten und nicht bloß Konsenssoße verschüttet wird.

D.A., 09.03.2006

Ein sehr bemerkenswertes Projekt! Ich hoffe sehr, dass es die nötige Aufmerksamkeit bei denjenigen erfährt, die sich zwar als „gewählt“ bezeich-

nen, aber trotzdem so tun, als seien die Menschen eine berechenbare und manipulierbare „Masse“. Hier werden sie eines besseren belehrt.

Nina Kurow, 13.03.2006

Ich hoffe inständig, dass diese Initiative ein breites Echo findet. Ein so breites Echo, dass niemand um die Frage „In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ drumherum kommt. Denn was nützt uns eine gesellschaftliche Debatte um all die Themen, wenn die Entscheidungsträger (...) sich an dieser Frage vorbeimogeln können?

Jürgen Zinken, 15.03.2006

AUS DEM GESELLSCHAFTER-TAGEBUCH

Sozialstaat – Quo vadis?

Von Stefan Brunn

Bestsellerautor Frank Schätzing hat es getan, Weltumsegler Rollo Gebhardt und Schriftsteller Ralph Giordano: Sie schrieben bei dieGesellschafter.de. Seit März wird hier im Internet ein kritisches Tagebuch geführt.

Wie ein roter Faden zieht sich die Frage nach der Zukunft des Sozialstaates durch das Tagebuch. Eine, die Antworten gibt, ist Adrienne Goehler, ehemalige GRÜNEN-Abgeordnete und Kuratorin des Hauptstadtkulturfonds, Berlin: „Mir scheint, die Menschen haben es satt, von der Regierung nur als Problem, nicht aber als Teil der Lösung verstanden zu werden. Das Soziale hat in unserer Gesellschaft nur eine Zukunft, wenn die Parteien anfangen, der Bevölkerung die Teilhabe am notwendigen Umbau der ökonomischen und gesellschaftlichen Grundlagen dieser Republik zuzutrauen und ihr dafür Werkzeuge und Raum zu geben. Raum, um verschiedene – auch ökonomische Modelle – zu erproben.“

Eine Schlagzeile der BILD-Zeitung griff Bascha Mika auf, Chefredakteurin der links-alternativen Tageszeitung taz. „Deutschlands frechste Sozial-Abzockerin“ hieß es in dem Boulevardblatt über eine Frau, die seit Jahren Arbeitslosengeld beziehe, obwohl sie auf Mallorca zwei Apartments besitze und vermiete. Die taz-Chefin kritisiert, dass die Medien mit solchen Beispielen seit Jahren den Sozialstaat diskreditierten – bis im Bewusstsein der Öffentlichkeit vom Sozialen nur noch der Missbrauch

übrig bleibe: „In einer lebenswerten Gesellschaft“, so Mika, „ist niemand auf Almosen angewiesen. Er hat ein Recht auf Teilhabe und darauf, dass der Sozialstaat ihn vor Lebensrisiken schützt. Das brauchen wir – keine Stimmungsmache.“

Die Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft ist ebenso ein Thema im Tagebuch. Sehr aktuell wirkt er sich in der Debatte um den Streik von Ärzten aus. Der Berliner Arzt Dr. Ralf-Marco Liehr vertritt die Position, Neid verhindere eine sinnvolle Diskussion darüber, wieviel Gesundheit sich unsere Gesellschaft leisten könne. Er wünscht sich mehr Effizienz in den Universitäten, attraktive Ausbildungsplätze in den Lehrkrankenhäusern und eine angemessene Bezahlung. Nur so würden sich „auch zukünftig Medizinstudenten entscheiden, den ärztlichen Beruf auszuüben und dies in Deutschland.“

Die Sorgen des akademischen Nachwuchses beschäftigten auch die FAZ, deren Autor Alexander Ross es widersprüchlich findet, dass ausge-rechnet die „Generation Praktikum“ ermahnt wird, das Kinderglück nicht zu vergessen. Die Berliner Schriftstellerin Katharina Hacker meint dazu, dass sie die Fixierung auf fehlende Kinder als „fast hysterisch“ empfinde. Sie plädiert dafür, sich nicht „von Statistiken und Moden scheuchen zu lassen“, sondern sich zu fragen, wie man die Kinder selbst mehr fördern kann: „Warum überlegen wir nicht, wie man Singles antragen kann, mit einem Kind etwa zwei oder drei Stunden die Woche zu verbringen, mit ihm zu lesen zum Beispiel?“



Mit Energie in die Zukunft!

Es gibt Alternativen zu Energiemonopolen

Durch alle Medien ist es bis zum letzten Verbraucher gedrungen: Der Ölpreis steigt inschier Unermessliche. Jeder

lage des Lebens in aller Welt muss zukünftig umweltfreundlich, ohne Entsorgungsprobleme, bezahlbar und gerecht für alle Menschen produziert werden können. Erderwärmung, Katastrophen (Tschernobyl), Tankerunglücke, Überschwemmungen, Gletscherschmelze,

antwortung für Energiegewinnung aus nachwachsenden Rohstoffen übernehmen und Bewusstsein für die Notwendigkeit einer nachhaltigen Energieversorgung zu schaffen.



Ein Tagebuchbeitrag von Eckhard Fangmeier, Diplom-Physiker und Vorstand der Betreiber-gesellschaft des Bio-energieorfes Jühnde.

Einzelne ist betroffen. Bei der Heizölrechnung, beim Tanken. Ereignisse wie zum Beispiel der Hurrikan Katharina, der Atomstreit mit Iran, anhaltende Gewalt im Ölproduzentenland Nigeria und die anhaltende Nachfrage nach Öl auf den Weltmärkten begründet laut Financial Times Deutschland (FTD) den gestiegenen Ölpreis. Der Einzelne ist überfragt, die Fakten zu plausibilisieren. Aber das Bild reimt sich zusammen. Knappe Ressourcen bewirken, dass die Angst, zu wenig abzubekommen, den Wert steigert.

das alles ist bekannt. Wir Menschen tragen Verantwortung für uns und unsere Umwelt.

In unserem 750-Seelen-Dorf Jühnde haben wir Verantwortung für eine umweltgerechte Energieversorgung übernommen.

Durch das Interdisziplinäre Zentrum für nachhaltige Entwicklung der Universität Göttingen angeregt und unterstützt, haben wir unsere eigene Energieanlage gebaut, die Strom und Wärme aus Biomasse produziert. Vor Ort nutzen wir nachwachsende Ressourcen zur Energiegewinnung und zeigen so als gesamtes Dorf neue Wege der Energieversorgung (Strom und Wärme) auf.

Wenn die FTD am Schluss die Prognose aufstellt, dass der Ölpreis mit Sicherheit auch seinen bisherigen Rekordstand überschreiten werde, sollte dies jedoch nicht allein unser Denken und Handeln bestimmen.

Das bedeutet für mich: Ver-

Ich finde den Ansatz in Jühnde eine tolle Idee, die aber nur der Beginn sein kann. Hoffentlich ist die Menschheit in 100 bis 200 Jahren in der Lage, mit alternativer Energie den Bedarf zu decken. Weiter so mit der Entwicklung von alternativen Lösungen, aber nicht, um damit Unsummen zu verdienen, sondern um die Existenz der Menschheit für die Zukunft zu sichern. W. Watteroth, 22.04.2006

Ihrem Beitrag kann ich nur zustimmen. Solange mit Ressourcen jeglicher Art Geld verdient wird, sie durch künstliche Knappheit noch verteuert werden, und dadurch Macht ausgeübt wird, wird sich nichts ändern, und es ist egal, ob die Ressource Öl, Gas oder sonstwie heißt. Deswegen muss Energie jedem frei zugänglich und absolut umweltfreundlich sein. K.-P. Lutze, 22.04.2006

# „Wer Alarm schlägt, hat einen Bestseller“

Zukunftsforscher Matthias Horx beklagt das „zukunfts-spanische Denksystem“ in Deutschland

**Als Zukunftsforscher macht sich Matthias Horx Gedanken darüber, wie die Gesellschaft aussieht, in der wir einmal leben werden. In seinem neuen Buch beschreibt er, wie sich unser Leben in den nächsten 100 Jahren verändern könnte.**

Wer schrille Untergangsszenarien erwartet, wird enttäuscht. Matthias Horx geht es beim Blick in die Zukunft vor allem um eins – die Gegenwart.

**Herr Horx, wozu betreibt man eigentlich Zukunftsforschung?**

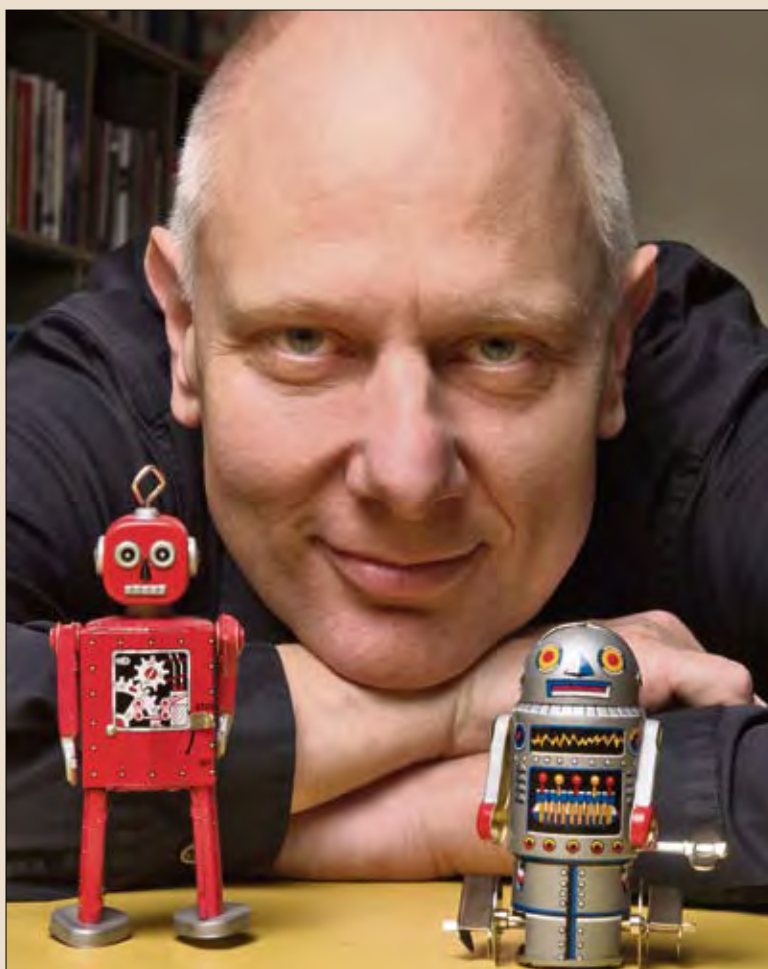
Sie dient der Selbstreflexion der Gesellschaft – und soll dabei helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Es geht zunächst darum, den heutigen Wandel in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur zu beschreiben. Daraus können wir Prognosen und Zukunftsbilder erstellen, in denen wir den wahrscheinlichen Verlauf der Dinge schildern. Aber alle guten Prognosen verfolgen einen in die Gegenwart gerichteten Zweck. Die Gegenwart wird so über die Zukunft gespiegelt, wir machen uns bewusst, wo wir stehen und wohin wir gehen.

**In Ihrem Buch nutzen Sie dazu auch Fiktion und erzählen aus dem Leben zweier im Jahr 2000 geborener Menschen.**

Ja, denn Aufgabe der Zu-

## ZUR PERSON

- 1998 gründete Matthias Horx das Zukunftsinstitut in Wien und Kelkheim bei Frankfurt a.M.
- Bevor er 1993 das Trendbüro in Hamburg ins Leben rief, arbeitete er als Autor und Redakteur u.a. für die Spontizeitschrift *Pflasterstrand*, *Die Zeit*, *Tempo* und *Merian*.
- Matthias Horx, geb. 1955, lebt mit Frau und zwei Söhnen in Wien.
- Lesetipp: Matthias Horx: *Wie wir leben werden. Die Zukunft beginnt jetzt.* Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2005. 24,90 Euro.



kunfts-forschung ist es, gute und plausible Geschichten zu erzählen. Im Gegensatz zur Science-Fiction dürfen sie aber nicht nur unterhaltsam, spannend oder spektakulär sein. Im Rahmen der Zukunftsforschung dient Literatur als Instrument der Spiegelung. Zukunftsforschung hat einen sehr kreativen Aspekt. Sie ist

nicht nur Wissenschaft, sondern auch Kunst. Eine Spiegelungskunst.

**Was sind denn Ihre Prognosen?**

Wir werden als gesamter Planet sehr viel wohlständiger leben. In unserem Kulturkreis werden wir viel freier, aber auch riskanter leben – im Ar-

beits- und Beziehungsleben entsteht eine „Meta-Mobilität“, die nichts anderes ist als das Resultat von sozialem Wandel, Emanzipation und technologischem Fortschritt. Frühere Kulturen haben versucht, sich mit Magie vor den Wechselfällen des Schicksals zu schützen, die industrielle Gesellschaft setzte auf staatliche Systeme.

Die Wissensgesellschaft wird mit einer klugen Mischung aus individueller Vorsorge und staatlicher Absicherung versuchen, die Lebensrisiken des Einzelnen zu minimieren.

**Können Sie das konkretisieren?**

Da gibt es zum Beispiel den Begriff der Flexicurity, also die Kombination aus Flexibilität und Sicherheit. Nehmen wir Dänemark: Das Land hat einen sehr freien Arbeitsmarkt, aber ein verlässliches System des Job-Trainings. Wenn man arbeitslos wird, wird man sofort weiter-, um- und ausgebildet. Das ist für mich ein gelungener gesellschaftlicher Kontrakt, der einerseits den Notwendigkeiten der globalen Wirtschaft Rechnung trägt, andererseits den Einzelnen nicht alleine lässt.

**Sie zeichnen ein sehr positives Bild.**

Ich glaube, dass Zukunft gelingen kann. Unsere Zukunftsbilder sind jedoch stark kulturell vorgeformt. In Deutschland herrscht ein zukunfts-spanisches Denksystem. Zukunft bedeutet hier Verlust und Bedrohung. Jeder, der Alarm schlägt und Katastrophen beschreibt, kann einen Bestseller landen. Einem Zukunftsforscher fällt hier schon fast eine therapeutische Aufgabe zu.

**Die Fragen stellte Anja Martin.**

## NEUE BÜCHER

**G**eht nicht, gibt's nicht – auf diese kurze Formel lässt sich das Engagement von Menschen bringen, die gesellschaftliche Missstände nicht einfach hinnehmen, sondern Veränderungen durchsetzen. Der US-Publizist David Bornstein stellt sie in seinem neuen Buch vor.

Zu den Porträtierten gehören zum Beispiel ein indischer Journalist, der eine Organisation zur Förderung von Erwerbsarbeit für Menschen mit Behinderungen gründet, eine Krankenschwester, die einen



Pflegedienst für Aids-Kranke in Südafrika aufbaut, und ein brasilianischer Ingenieur, der Strom in verarmte Gemeinden bringt. Diese und viele andere Beispiele zeigen: Jede gesellschaftliche Veränderung beginnt mit einer Vision und der Entscheidung

zu handeln. Welche Strategien und organisatorischen Maßnahmen darüber hinaus Erfolg versprechen, analysiert Bornstein praxisnah. Eine inspirierende Lektüre für Mitarbeiter von Non-Profit-Organisationen, Treuhänder von Stiftungen und all jene, die ihre Ideen in die Tat umsetzen möchten.

**David Bornstein: Die Welt verändern. Social Entrepreneurs und die Kraft neuer Ideen.** Klett-Cotta, Stuttgart 2006. 24,50 Euro.



**D**em Beispiel des französischen Soziologen Pierre Bourdieu folgend haben deutsche Sozialwissenschaftler eine Sozialanalyse der Bundesrepublik vorgelegt. Darin lassen sie 50 Frauen und Männer aus unterschiedlichen Lebenswelten zu Wort kommen. Die

Interviews mit Managern und Sozialhilfeempfängern, Strafgefangenen und Sparkassenleitern, Rentnern und Jugendlichen spiegeln die tiefe Verunsicherung: Die Arbeitswelt wird als prekär empfunden, die soziale Verwundbarkeit wächst. Die Studie ist eine brillante Momentaufnahme deutscher Befindlichkeit und politisch engagierte Forschung at its best.

**Franz Schultheis, Kristina Schulz (Hg.): Gesellschaft mit beschränkter Haftung.** UVK Medien Verlagsgesellschaft, Konstanz 2005. 29,00 Euro.

# Ideen entwickeln, Projekte verwirklichen

## Das Förderprogramm der Aktion Mensch und eine Datenbank mit Angeboten für ehrenamtlich Engagierte

Von Anne Krug

**Große Chance für engagierte Projekte und Initiativen: Im Rahmen ihres neuen Aufklärungsprojektes „dieGesellschafter.de“ startete die Aktion Mensch am 10. Mai ein bundesweites Förderprogramm.**

Mit bis zu 10 Millionen Euro können noch in diesem Jahr mehrere Hundert „Projekte für eine gerechtere Gesellschaft“ unterstützt werden.

Gemeint sind damit soziale Vorhaben zu Themen wie Armut, Bildung oder interkulturelle Vielfalt, die im Wesentlichen von ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeitern getragen werden oder die zum Ziel haben, neue Freiwillige zu gewinnen.

Schon in der ersten Woche haben sich über 600 Interessenten auf den Förderseiten der Gesellschafter-Webseite angemeldet. Die Anmeldung ist Voraussetzung, um online ganz unbürokratisch einen Förderantrag zu stellen.

### Viele Visionen

Die Ideen der Antragsteller sind vielfältig: von der Leihoma/Leihopa-Initiative, die den Kontakt zwischen Jung und Alt fördern soll, bis zum Theaterstück für Erwerbslose, das arbeitslosen Menschen Mut machen soll. Eins jedoch müssen alle Projekte gemeinsam haben: Sie sollen eine Antwort auf die Frage „In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ geben und einen Beitrag zu einer gerechteren Ge-

sellschaft leisten. Allerdings können Vorhaben, die bereits vor der Antragstellung begonnen wurden, nicht bezuschusst werden.

Mit dem Förderprogramm will die Aktion Mensch freien gemeinnützigen Organisationen die Möglichkeit geben, sich für die Gesellschaft zu engagieren und Ideen und Visionen in konkreten Projekten umzusetzen. Das Programm soll aktiv dazu beitragen, sich für die Verbesserung der Le-

bensqualität und Teilhabe von benachteiligten Menschen einzusetzen.

### Per Datenbank zum Ehrenamt

Wer nicht gleich ein eigenes Projekt auf die Beine stellen, aber dennoch aktiv werden möchte, kann über die bundesweite Freiwilligendatenbank auf dieGesellschafter.de nach dem passenden Einsatzort suchen. Denn ob Krankenhaus, Sportverein oder Suppenküche: Hilfe wird überall benötigt und gerne angenommen. Mit der Datenbank will die Aktion Mensch die Kontaktaufnahme zwischen Ehrenamtlichen und passender Initiative erleichtern. Sie enthält eine Sammlung von Adressen der Anlaufstellen, die beraten, unterstützen und vermitteln können, aber auch die Kontaktpersonen konkreter Projekte und Einsatzmöglichkeiten vor Ort.

### Nur die Postleitzahl eingeben

Über die Eingabe einer Postleitzahl erhält man die Kontaktdaten von lokalen Initiativen mit Ansprechpartnern in der Umgebung. Falls die Einrichtung eine eigene Internetadresse besitzt, ist diese verlinkt, so dass man sich schon im Voraus über mögliche

Tätigkeiten informieren kann.

### Selbst Adressen hinterlegen

Auch für die Menschen auf der anderen Seite ist die Datenbank einfach zu nutzen: Organisationen und Initiativen, die noch Unterstützung durch Ehrenamtliche suchen, können über ein Online-Formular ihre Kontaktdaten eingeben und befinden sich – nachdem die Daten geprüft wurden – ebenfalls im großen Adress-Pool.

Zur Zeit sind bereits über 1.000 Adressen sozialer Organisationen, Initiativen und Projekte abrufbar. Die Datenbank ist weiterhin im Aufbau und lebt davon, mit neuen Adressen „gefüttert“ zu werden. Außerdem soll die Recherche noch besser strukturiert werden und so auf dem schnellsten Weg zur passenden ehrenamtlichen Tätigkeit führen.

Weitere Informationen unter [dieGesellschafter.de](http://dieGesellschafter.de).



Ein Beispiel für bürgerschaftliches Engagement: das Projekt Berliner Rechtshilfefonds Jugendhilfe e.V.

## Lobby für junge Menschen

### Projekt unterstützt Jugendliche bei der Durchsetzung ihrer Rechtsansprüche

Von Sabine Wißkirchen

**„Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der Kinder und Jugendliche etwas wert sind und die sich bewusst ist, dass man in sie investieren muss“, sagt Ulrike U. Mit ihrem Engagement im Berliner Rechtshilfefonds Jugendhilfe e.V. (BRJ) will sie ihren Beitrag dazu leisten, diesen Wunsch zu verwirklichen.**

Die Gründung des BRJ hatte einen konkreten Anlass: Die Finanzkrise der öffentlichen Haushalte führte 2002 in Berlin zu massiven Kürzungen der staatlichen Sozialleistungen. Am stärksten betroffen war das Ressort Kinder- und Jugendhilfe.

Die Folge: Jugendlichen wurden Hilfen verwehrt, die ihnen vom Gesetz her zustanden. Junge Volljährige wurden mit der Begründung, das Jugendamt sei nicht mehr für sie zuständig, an das Sozialamt verwiesen. „Ich konnte nicht fassen, dass Fachleute nicht mehr rechtmäßig entscheiden“, sagt Ulrike U. Gemeinsam mit

einer Hand voll Fachkollegen startete die Professorin für Sozialpädagogik daher eine Initiative und gründete den BRJ. Die Mitglieder verfolgen eine doppelte Zielsetzung: Zum einen wollen sie hilfebedürftige Jugendliche und ihre Familien bei der Durchsetzung ihrer Rechtsansprüche unterstützen. „Jugendliche und Familien, die auf staatliche Hilfen angewiesen sind, kennen häufig ihre Rechte nicht“, so Ulrike U. „Sie können keinen Anwalt zahlen und besitzen auch nicht die emotionale Stabilität, eine Gerichtsverhandlung durchzustehen.“ Für diese Jugendlichen möchten die engagierten Mitarbeiter des BRJ eine Lobby bilden. Zum anderen wollen sie öffentlich auf die Situation aufmerksam machen und die Diskussion auf eine politische Ebene heben, um eine übergreifende Veränderung herbeizuführen.

Der Schwerpunkt der Arbeit des BRJ liegt in der kostenlosen Beratung junger Menschen und ihrer Familien, deren Antrag auf Hilfen vom Jugendamt abgewiesen wurde. Betroffene

### FÖRDERBEDINGUNGEN IN KÜRZE

- Gefördert werden Projekte, die einen Beitrag zu einer gerechteren Gesellschaft leisten und die im Wesentlichen von ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeitern getragen werden oder zum Ziel haben, neue Freiwillige zu gewinnen.
- Projekte werden mit maximal 4.000 Euro unterstützt.
- Anträge können freie gemeinnützige Organisationen stellen. Einzelpersonen, öffentliche Institutionen und gewerbliche Projekte können keine Zuschüsse beantragen.
- Projekte, die vor der Antragstellung begonnen wurden, können nicht bezuschusst werden.
- Alle Bestimmungen zum Förderprogramm und das Antragsformular unter [dieGesellschafter.de](http://dieGesellschafter.de).



Personen, die sich ehrenamtlich engagieren, stehen im Mittelpunkt einer Serie von Anzeigen im Rahmen des Gesellschafter-Projektes.

mit ganz unterschiedlichen Problemen wenden sich an den Verein: zum Beispiel Minderjährige, die nicht bei ihren Eltern bleiben möchten, Jugendliche, die Unterstützung bei der Berufsausbildung benötigen oder Eltern, die psychologische Hilfen für ihre Kinder beanspruchen. Ein Team von zwei Mitarbeitern übernimmt jeweils die Betreuung eines Falls. Die Mehrheit der 20 Freiwilligen sind Sozialpädagogen, Psychologen und Juristen, die ihre Fachkenntnisse in die Beratung einbringen. Unterstützt werden sie durch ein breites Netzwerk von Fachleuten, die in Problemfällen hinzugezogen werden können. Die Beratung erfolgt ganz individuell. Manchmal muss

den Betroffenen nur die Begründung für die Ablehnung eines Antrags erklärt werden. Wenn jedoch nicht fachliche, sondern finanzielle Gründe zum negativen Bescheid führen, setzt sich der BRJ ein. Die erste Maßnahme ist stets ein Anruf beim Jugendamt, der die Grundlagen für die Entscheidung klären soll. In einigen Fällen begleiten die ehrenamtlichen Mitarbeiter die Betroffenen auch bei Behördengängen. Das Ziel ist immer eine außergerichtliche Einigung mit dem Amt, die auch in 90 Prozent der Fälle erreicht werden kann. Ist eine Einigung nicht möglich, unterstützt der BRJ aber auch bei gerichtlichen Verfahren. Etwa fünf Stunden pro Woche widmet Ulrike U. ih-

rer ehrenamtlichen Tätigkeit. Wertvolle Zeit für die Hochschullehrerin, die zu opfern sich jedoch in jedem Fall lohnt. Vor kurzem hat Frau U. eine junge hochschwängere Frau beraten, deren Antrag auf einen Platz im Mutter-Kind-Heim im ersten Anlauf abgewiesen wurde, obwohl eine dringende Notwendigkeit offensichtlich war. „Wenn dann einige Tage später ein positiver Bescheid kommt, und man sieht, die Arbeit hat dem Menschen wirklich geholfen, ist das schon ein großer Erfolg und eine Bestätigung für das, was man tut.“ Weitere Projekte unter: [dieGesellschafter.de/aktion/projektbeispiele](http://dieGesellschafter.de/aktion/projektbeispiele)

AM RANDE

Feldversuch mit Rolli

Von Mark Czogalla

Tz, tz, man gerät ja manchmal in komische Gesellschaft ...

Aber von vorn: Der gemeine Winterschläfer senkt seine Körpertemperatur meist auf Werte zwischen 1 und 9 Grad. Alle Körperfunktionen sind dann im Energiesparmodus. Die Atmung ist schwach, der Herzschlag verlangsamt, und die Empfindlichkeit gegenüber äußeren Reizen gering. Das hat Auswirkungen auf die Hirnaktivitäten: Der Winterschläfer ist einfach nicht der Hellste. Und weil wir in diesem Jahr einen langen Winter hatten, hatte auch die Dummheit besonders lange Saison.

Zum Beispiel in Finsterwalde. Dort hat der ehemalige Schlosser Winfried G. der *Frankfurter Rundschau* zufolge eine Einladung von der Agentur für Arbeit bekommen: Informationsveranstaltung für landwirtschaftliche Saisonarbeit. „Ick hab jedacht, die ticken nicht mehr richtig“, sagt G. später. Am Telefon erfährt er nämlich, dass es ums Spargelstechen geht. Da hätte er als Schwerbehinderter so seine Mühe. Er sitzt im Rollstuhl, beide Beine amputiert. Mit der Arbeitsagentur, die das längst weiß, habe er gar nichts mehr zu tun. Er sei Rentner

„wegen voller Erwerbsminderung.“

Doch die Stimme am anderen Ende der Leitung erklärt ihm, behindert oder nicht, er müsse erscheinen. Also kam er angerollt. Vor Ort war die Vermittlerin dann doch davon zu überzeugen, dass die kilometerlangen Felder der Niederlausitz nun nicht der beste Rolliparkur sind.

Da er aber nun schon mal da ist, will sich der Rentner auch gleich aus den Dateien der Arbeitsagentur löschen lassen. Was er allerdings nicht weiß, ist, dass der gemeine Winterschläfer gegenüber äußeren Reizen recht unempfindsam ist. Und so findet sich im Jobcenter kein Mitarbeiter, der für derartige Anliegen seinen Energiesparmodus verlässt. „Alle

waren im Haus, keiner wollte mit mir reden“, ärgert sich G. Dafür hat er aber einen Termin bekommen. Für später.

Studien der Uni Wien haben übrigens gezeigt, dass Verbindungen zwischen Nervenzellen im Gehirn während des Winterschlafs abgebaut werden. Im Vergleich zu Tieren, die keinen Winterschlaf gehalten hatten, waren die Winterschläfer nach ihrer langen Schlafphase nicht mehr in der Lage, vorher erlernte Aufgaben zu lösen.



IMPRESSUM

Herausgeber: Aktion Mensch e.V., Heinemannstraße 36, 53175 Bonn. Text und Redaktion: Stefan Brunn, Mechthild Buchholz, Marc Czogalla, Silvia Harbord, Ulrich Kamp, Anne Krug, Anja Martin, Christian Schmitz, Sabine Wißkirchen, Heike Zirden (Leitung, Vi.S.d.P.). Kontakt zur Redaktion: Tel. 0228-2092-364/-363/-392, Fax -333. Email: [zeitung@dieGesellschafter.de](mailto:zeitung@dieGesellschafter.de). Layoutkonzept: Norbert Küpper. Druck: General-Anzeiger, Bonn. *dieGesellschafter.de* erscheint regelmäßig kostenlos und liegt bundesweit an ausgewählten Stellen aus. Interessenten, die die Zeitung auslegen möchten, können sich unter <http://dieGesellschafter.de/zeitung> eintragen oder wenden sich an Tel. 0228-2092-345.

Die in den Zitaten und Forumsbeiträgen abgedruckten Meinungen geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

# „Hier geht es nicht um Geld“

90 Minuten – 60 Meter – 80 Teilnehmer: Gertraut Buzellos Ehrenamt hat Traummaße

Von Silvia Harbord

**Ein letzter Blick auf die Zettel, noch ein prüfender Griff ans Halstuch, dann ist es soweit: Gertraut Buzellos Dienst im Museum beginnt, und sie ergreift direkt das Wort: „Wir stehen hier“, spricht sie, „vor dem herausragendsten Exponat ...“.**

80 Menschen hängen an ihren Lippen. Keines ihrer Wörter verhallt ungehört, jeder konzentriert sich auf die Erklärungen der Museumsführerin. Diese ist in ihrem Element. Viele Wochen hat sie zuhause den Vortrag über Salvador Dalí erarbeitet, der die Besucher heute 90 Minuten lang über kunsthistorische Zusammenhänge informieren und belehren soll. Für ihre Arbeit bekommt die Kölnerin keinen Cent. Sie macht das alles umsonst, ehrenamtlich, denn, so sagt sie, „hier geht es nicht um Geld, sondern um mich.“

Noch ist Gertraut Buzellos Stimme frisch. Das wird sich ändern. Denn sie wird bis zum Ende der Führung oft Mühe haben, jeden der Teilnehmer akustisch zu erreichen. Nicht nur, dass die Gruppe groß ist, der Geräuschpegel um sie herum ist auch nicht ohne. Multimedial wird der Künstler dargestellt, Filmausschnitte laufen, aus Lautsprechern tönen Satzfragmente, Gesprächsfetzen der übrigen Museumsbesucher liefern einen satten Klangteppich. Dazu ist es stickig, die Luft wird immer schlechter. Das Publikum schwitzt. Wer



Konzentrierte Gesichter, prüfende Blicke und eine Frau in ihrem Element: Die Führung ist in vollem Gange.

FOTOS: MICHAEL WAGENER

ihn nicht schon an der Garderobe abgegeben hat, entledigt sich spätestens jetzt seines Mantels. Unbeirrt von alledem bahnt die Museumsmitarbeiterin ihrer Gruppe eine Schneise zum nächsten Bild. Sie sieht entspannt aus, noch, und auch hoch konzentriert. Sie hat Routine. Seit 15 Jahren versieht sie ihren ehrenamtlichen Job, führt Besucher durch die Museums-Ausstellungen. Be-

gleiterscheinungen wie Lärm, Menschenmassen und Sauerstoffmangel machen ihr heute nichts mehr: „Das merke ich kaum noch. Während meiner Führungen ist mir der Kontakt zu meinen Teilnehmern wichtiger“, so die 64-Jährige, „wenn ich in den Gesprächen Verständnis und Begeisterung

sehe, habe ich mein Ziel erreicht.“

Dass sie heute Kunst vermittelt, hätte sich die studierte Oekotrophologin früher nicht träumen lassen. Damals war sie Lehrerin, unterrichtete Lebensmittelchemie. Dann aber kam vieles zusammen: Ein Mann, drei Kinder, ein Umzug nach Amerika. „Irgendwann war ich familiär viel zu eingebunden,

als dass ich meinen Beruf noch hätte ausüben können“, meint sie heute. Zurück in Deutschland, fühlte sie sich neben berufstätigem Gatten und drei heranwachsenden Söhnen „ein bisschen am Rande, ein bisschen unausgefüllt. Ich wollte wieder meinen eigenen Bereich haben, etwas, das nichts mit meiner Familie zu tun hatte und wo ich mich selbst beweisen konnte.“ Seit jeher kunstinteressiert, trat sie dem „Arbeitskreis Wallraf-Richartz-Museum / Museum Ludwig“ bei, der im Zusammenschluss mit dem Verein der „Freunde des Wallraf-Richartz-Museums und des Museum Ludwig e.V.“ die beiden Museen unterstützt.

Damit gehört sie zu den über 30.000 Ehrenamtlichen, die deutschlandweit in Museen die Bereiche „Besucherservice“ und „Aufsicht“ übernehmen. In Köln bedient man sich seit 28 Jahren ehrenamtlicher Mitarbeiter. 1978 stellte der damalige Generaldirektor der städtischen Museen fest, dass sonntags in den Museen „einfach zu wenig los sei“,

## EHRENAMT IM MUSEUM

- Archive, Museen und Bibliotheken kommen heute kaum mehr ohne freiwillige Helfer aus.
- Jeder dritte Deutsche über 14 Jahre engagiert sich heute ehrenamtlich. Jeder Zehnte von ihnen arbeitet im Sektor Kultur.
- Tätigkeitsfelder für Freiwillige in Museen sind die Bereiche „Aufsicht“, „Besucherservice“, „Informations- und „Museumsshop“. Allein in den ersten beiden Bereichen

- sind heute über 30.000 Menschen ehrenamtlich beschäftigt.
- Qualifizierte Freiwillige sind in Museen besonders gefragt. Sie werden ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend eingesetzt.
- Verschiedene Städte fördern den freiwilligen Einsatz: So vergibt die Stadt Frankfurt/Main die E-Card (Ehrenkarte) mit vielen Vergünstigungen für alle, die helfen.



erinnert sich Thesy Teplitzky, Vorsitzende des „Arbeitskreises“. „Die Angestellten wollten am Wochenende frei haben, doch gerade dann gehen viele Menschen ins Museum.“ Die gelernte Werbegrafikerin war eines der 25 Gründungsmitglieder des „Arbeitskreises“, der quasi auf Drängen der Museumsleitung entstand und bis heute ein Drittel der gesamten Führungen durch beide Museen bestreitet.

### „Das muss man schon richtig lernen!“

Einsatzfreude allein reicht hier jedoch nicht, beim Vermitteln kunsthistorischer Zusammenhänge ist individuelle Kompetenz gefragt. So ließen sich die neuen ehrenamtlichen Kräfte damals zwei Jahre lang museumspädagogisch schulen, bevor sie sich gewappnet genug fühlten, ihr Wissen zu streuen. „Man kann sich ja nicht vor die Leute stellen und einfach aus einer Art impulsiver Begeisterung heraus drauflos erzählen, das muss man schon richtig lernen“, sagt die Vorsitzende. Die Damen des „Arbeitskreises“ lernten schnell und machten ihre Aufgabe so gut, dass aus den anfänglich samstäglichem Führungen schnell zwei die Woche wurden, dann drei. Heute sind es vier.

„Mehr wäre auch nicht möglich“, sagt die Vorsitzende, „die Führungen sind ja nur ein Teil unserer Arbeit. Wir treffen uns wöchentlich zu Vorträgen, die

wir abwechselnd halten, wir erarbeiten ständig neue Themengebiete für die Sammlungen und Ausstellungen.“ Neue „Arbeitskreis“-Mitglieder müssen sich heute genauso schulen lassen wie die Vereinskoleginnen damals auch. „Ohne Aufnahmeprüfung darf bei uns niemand eine Führung machen“, so Thesy Teplitzky, „die neuen Kollegen müssen uns mit einem Referat erst einmal beweisen, dass sie wissenschaftlich arbeiten können. Ohne Sachkenntnis geht hier nichts.“

Sie selbst schreibt bis heute über kunsthistorische Themen, doch Führungen macht die Vorsitzende nicht mehr, das hat sie inzwischen anderen überlassen. Obwohl es großen Spaß mache, „etwas fürs Publikum zu tun, wenn man sofort etwas zurückbekommt“, sieht sie ihre Aufgabe heute in der Organisation des selbstverwalteten „Arbeitskreises“.

Stellvertreterin Gertraut Buzello kann ihr in punkto Feedback nur zustimmen: „Mein Beitritt in den ‚Arbeitskreis‘ war wichtig und genau die richtige Entscheidung für mich“, sagt sie, „das neue Betätigungsfeld hat mir so viel Spaß gemacht, dass schnell auch wieder mein Selbstwertgefühl da war.“ Die ehrenamtliche Arbeit nimmt ihr allerdings auch jede Menge Zeit: Zwei bis drei Tage wöchentlich verbringt sie im Dienste der Kunst – neben den Führungen und Seminaren schreibt sie zusammen mit Thesy Teplitzky



Gertraut Buzello hat für sich die Kunst entdeckt – und mit ihr das Ehrenamt.

auch die „Arbeitskreis“-Programme, „sehr arbeitsintensiv und nervenaufreibend“. Dennoch: Dass es ihr einmal zu viel geworden wäre, daran kann sich die Wahlkölnerin nicht erinnern: „Es ist schon viel zu tun, aber genau das ist es ja: Ich mache etwas für mich und bin dadurch auch noch für andere da. Geht es denn besser?“

90 Minuten und 60 Meter weiter ist die Führung zu Ende. Es ist Mittag, Essenszeit.

Das Publikum zerstreut sich. Zurück bleibt eine geschaffte Ehrenamtlerin. Frau Buzellos Stimme ist brüchig geworden, sie ist k.o., ihre Kehle ausgetrocknet, „aber, was viel wichtiger ist: Ich bin zufrieden.“

**Möchten Sie sich ehrenamtlich engagieren? Auf unserer Website dieGesellschafter.de finden Sie Tipps, Kontaktmöglichkeiten und Diskussionen.**

## DISKUSSION

Auszüge aus dem Forum Ehrenamt:

Welche Meinung/Ideen haben Sie zum Thema der staatlichen Anerkennung von Ehrenämtern? Zum Beispiel Erleichterungen bei der Einkommenssteuer. Und was halten Sie von einer Bürgerpflicht zur Verrichtung von Ehrenämtern?

Oliver Fries, 27.03.2006

Staatliche Anerkennung führt vielleicht zu einer höheren Akzeptanz, jedoch eine Verpflichtung halte ich nicht für sinnvoll. Alles, was man aus Pflicht macht, tut man nicht aus Überzeugung. Und so sieht dann auch die Qualität aus.

A. Manderfeld, 27.03.2006

Die Einrichtungen, für die der Beitrag geleistet wird, könnten ja die Qualität beurteilen und ggf. die QUITUNG auch verweigern.

Oliver Fries, 27.03.2006

Fragt sich, ob man ein Ehrenamt annimmt, wenn man weiß, dass man beurteilt wird. Ich halte es für wichtiger, dass Personen in Ehrenämtern vernünftig abgesichert und geschult sind. Ehrenamt und Idealismus gehören für mich zusammen.

A. Manderfeld, 27.03.2006

► dieGesellschafter.de

# Ehrenamt: „Eine Abmachung auf Zeit“

bagfa-Projektleiter Tobias Baur: Erwerbsarbeit und Gemeinschaftsarbeit sollten gleichgestellt werden

**Immer mehr Menschen engagieren sich freiwillig und unentgeltlich für andere, für die Natur oder die Gesellschaft. Indessen hat sich das Bild des Ehrenamtes gewandelt. Silvia Harbord sprach mit Tobias Baur, Projektleiter der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa) in Berlin.**

Herr Baur, das Ehrenamt gilt seit jeher als Bereich zur Selbstverwirklichung. Trifft das heute noch zu?

Ja. Die Wahrnehmung ehrenamtlicher Arbeit hat sich jedoch verschoben: Sie wird heute mehr in den praktischen Lebensablauf integriert. Man nimmt sich gerne das Wissen mit oder man erwirbt es, um

damit später auch beruflich weiter zu kommen. Die größte Veränderung liegt darin, dass



Ein Interview mit Tobias Baur, Projektleiter der bagfa

das Ehrenamt heute eine Abmachung auf Zeit ist.

**Was bedeutet das?**

Wir haben heute nicht mehr so viel Zeit wie früher. Die

Zeitfenster werden kleiner. Die Menschen sehen im Ehrenamt nicht mehr unbedingt eine Berufung auf Lebenszeit, sondern versuchen auch, es als Entwicklungs- und Orientierungsphase für ihre eigene Lebensplanung zu nutzen.

**Ehrenämter erfordern heute immer häufiger Qualifikationen. Daraus ergibt sich die Frage nach einer – finanziellen – Anerkennung für die erbrachten Leistungen.**

Grundsätzlich geht es freiwilligen Helfern mehr um Anerkennung, die sie für ihre geleistete Arbeit bekommen, als um eine pekuniäre Entlohnung. Allerdings könnte man eine Art Aufwandsersatz ins Auge fassen. Sofern es sich

aber um Geld handelt, kommt man sich leicht ins Gehege mit Niedrigstlohnleistungen.

**Ehrenamtler müssen sich neuerdings gegen den Vorwurf wehren, bezahlte Jobs kaputt zu machen.**

Wenn wir den Ein-Euro-Job von Hartz IV betrachten, so gibt es dazu bisher leider keine aussagekräftigen Erhebungen. Mir ist nicht bekannt, dass Freiwilligenarbeit jemanden um seinen Lohn gebracht hat. Dagegen haben mehrere lokale Agenturen für Arbeit bereits großes Interesse an typischen Ehrenamtsposten bekundet, die sie gerne mit Ein-Euro-Jobbern besetzen würden. Auf der anderen Seite ist es auch nicht von der Hand zu weisen, dass bezahlte Arbeitskräfte in

qualifizierten Freiwilligen oft eine Konkurrenz für ihre Stelle sehen.

**Hat das Ehrenamt eine Zukunft?**

Ja. Freiwilliges Engagement wird immer gebraucht werden. Letztlich sehe ich eine mögliche Lösung der hier angesprochenen Probleme in Konzepten der Mischarbeit und des Grundeinkommens: Der Erwerbsarbeit werden andere gesellschaftlich relevante Arbeitsformen wie Versorgungs-, Gemeinschafts- und Eigenarbeit gleichgestellt. Das hat – neben größerer wirtschaftlicher Gerechtigkeit für alle – eine Aufwertung der ehrenamtlichen Arbeit zur Folge und macht sie auch attraktiver für breitere Bevölkerungsschichten.

**HERKUNFT = ZUKUNFT?**  
In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Werden Sie aktiver Gesellschafter.  
Diskussionen, Infos und Projekte unter:  
**dieGesellschafter.de**

AWO ARBEITERWOHLFARTS-  
BUNDESVERBAND IN KOOPERATION MIT DER AKTION MENSCH

„Schon im Kindergartenalter müssten Kinder eine bessere Chance bekommen, ins Leben zu starten und auf Herausforderungen vorbereitet werden. Wir stellen immer wieder fest, dass gerade Kinder aus Familien, denen es nicht so gut geht, dabei sehr benachteiligt sind.“  
Wilhelm Schmidt, Bundesvorsitzender der Arbeiterwohlfahrt

Eine bundesweite Plakatkampagne sensibilisiert im Mai für gesellschaftspolitische Themen.

**ALT = LAST?**  
In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Werden Sie aktiver Gesellschafter.  
Diskussionen, Infos und Projekte unter:  
**dieGesellschafter.de**

Diakonie in AKTION

## Gesellschafter gesucht

### Begleitkampagne geht in die zweite Phase

„In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ Mit dieser Frage lädt die Aktion Mensch seit Mitte März ein zu Diskussionen über die Zukunft unseres Gemeinwesens.

Eine wichtige Rolle in diesem Dialog spielen die Wohlfahrtsverbände sowie die Verbände der Behindertenhilfe und -selbsthilfe. Als Kooperationspartner des Gesellschafter-Projektes haben sie je ein Schwerpunktthema ihrer Arbeit ausgewählt und vertreten dieses im Rahmen des Projektes. Die Plakate provozieren mit „Gleichungen“ zu sozialpolitischen Themen und stellen Fragen.

Der Paritätische Wohlfahrtsverband nimmt sich mit „arm = chancenlos?“ – dem Thema Kinderarmut an, und die Arbeiterwohlfahrt fragt mit „Herkunft = Zukunft?“ nach Bildungschancen für Kinder und Jugendliche. Um Integration geht es dem Caritasverband mit „nebeneinander = miteinander?“, das Deutsche Rote Kreuz hat sich mit „verschieden = vertraut?“ für das Thema Diversity entschieden, und den Schwerpunkt Leben im

Alter vertritt die Diakonie mit „alt = Last?“. Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland stellt sich unter der Frage „Zuwanderung = Zukunft?“ dem Thema Migration, und mit „dasein = dabei sein?“ fragen die Verbände der Behindertenhilfe und -selbsthilfe nach der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen.

Seit Mitte Mai sind diese „Ungleichungen“ auf Großflächenplakaten bundesweit zu sehen. Die Kampagne fordert die Bevölkerung dazu auf, sich als „aktive Gesellschafter“ zu begreifen und in die Diskussionen um die Zukunft der Gesellschaft einzuschalten.

Hierfür bietet das Projekt viele Möglichkeiten, zum Beispiel auf den Internetseiten des Gesellschafter-Projektes. Dort haben seit Mitte März über 300.000 Besucherinnen und Besucher rund 25.000 Diskussionsbeiträge hinterlassen. Zu den Themen der Plakatschritte gibt es jeweils eigene Diskussionsforen.

Weitere Informationen unter  
<http://dieGesellschafter.de>

**VERSCHIEDEN = VERTRAUT?**  
In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Werden Sie aktiver Gesellschafter.  
Diskussionen, Infos und Projekte unter:  
**dieGesellschafter.de**

Deutsches Rotes Kreuz AKTION

**NEBENEINANDER = MITEINANDER?**  
In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Werden Sie aktiver Gesellschafter.  
Diskussionen, Infos und Projekte unter:  
**dieGesellschafter.de**

AKEDM

**ZUWANDERUNG = ZUKUNFT?**  
In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Werden Sie aktiver Gesellschafter.  
Diskussionen, Infos und Projekte unter:  
**dieGesellschafter.de**

ZWST AKEDM

**DASEIN = DABEI SEIN?**  
In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Werden Sie aktiver Gesellschafter.  
Diskussionen, Infos und Projekte unter:  
**dieGesellschafter.de**

AKEDM

**ARM = CHANCENLOS?**  
In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Werden Sie aktiver Gesellschafter.  
Diskussionen, Infos und Projekte unter:  
**dieGesellschafter.de**

AKEDM

**DASEIN = DABEI SEIN?**  
In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Werden Sie aktiver Gesellschafter.  
Diskussionen, Infos und Projekte unter:  
**dieGesellschafter.de**

AKEDM

Gesellschaft bekommt Farbe, wenn Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen aufmerksam füreinander werden: Junge und alte, behinderte und nicht behinderte Menschen, aber auch Menschen aus ganz unterschiedlichen Erfahrungshorizonten können sich mit ihren Erfahrungen wechselseitig bereichern. Deshalb ist es notwendig, Aufmerksamkeit auf die Räume zu lenken, in denen Menschen miteinander leben, in denen sie arbeiten, in denen sie feiern, aber auch in denen sie Erfahrungen des Leids miteinander teilen.

Pfarrer Jürgen Gohde, Präsident des Diakonischen Werkes der EKD

Ich bin sehr froh darüber, dass wir die Zahl der ehrenamtlich Aktiven im vergangenen Jahr um neun Prozent auf 403.000 haben steigern können. Das bedeutet, es gibt viele Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements und eine hohe Bereitschaft, sich zu engagieren, wenn die Menschen richtig angesprochen werden.

Dr. Rudolf Seiters, Präsident des Deutschen Roten Kreuzes

Menschen kommen nicht nur in ein Land, um zu arbeiten und gehen dann wieder. Menschen knüpfen Beziehungen, schließen Freundschaften, heiraten, bekommen Kinder. Ich würde mir wünschen, dass sie hineinwachsen in unsere Gesellschaft und einen Zugang finden zu der Gesellschaft, in der sie leben. An diesen Stellen gilt es anzusetzen und eine berechtigte Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen, wachsam zu werden für die Schätze der jeweiligen Kulturen.

Dr. Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes

Behinderte Menschen sind Inhaber von Rechten, auch von Ansprüchen. Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der auch Menschen mit geistiger Behinderung gefragt werden, in was für einer Gesellschaft sie leben möchten.

Dr. Bernhard Conrads, Bundesgeschäftsführer der Lebenshilfe

Ich möchte, dass es in unserer Gesellschaft keine armen Kinder mehr gibt: Kinder, die keine Entwicklungschancen haben, Kinder, die nicht genug Obst und Gemüse essen oder Kinder, die zu keinem Kindergeburtstag eingeladen werden oder nicht hingehen, weil sie sich das Geschenk nicht leisten können.

Barbara Stolterfoht, Vorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes

Ich glaube, dass die Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion, die sich den jüdischen Gemeinden angeschlossen haben, eine Bereicherung für Deutschland, eine Bereicherung für den Staat, eine Bereicherung für die jüdische Gemeinschaft und ein einmaliges Potenzial sind. Wir wünschen uns eine tolerante, verständnisvolle Gesellschaft, die Mitverantwortung für die anderen übernimmt.

Benjamin Bloch, Direktor der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland

# Schulden in der Schultüte

Immer mehr Kinder leben in Armut. Was ist uns ihre Zukunft wert?

Von Anja Martin

**Kinder sind die größten Verlierer der Hartz-IV-Reform. Das zeigen neue Berechnungen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPWV): Zu Beginn dieses Jahres lebten 1,7 Millionen Kinder auf Sozialhilfe-Niveau. Das ist jedes siebte Kind.**

Für diese Jungen und Mädchen ist vieles Tabu, was für andere selbstverständlich ist: Musikunterricht, Turnen im Sportverein, Zoobesuch oder Computerkurs. Nicht einmal Nachhilfeunterricht ist bezahlbar, denn der Regelsatz ist sehr niedrig angesetzt. Er beträgt für ein Kind unter 15 Jahre im Westen 207 Euro, im Osten sogar 8 Euro weniger. In diesem Betrag sind beispielsweise 3,65 Euro monatlich für Schuhe vorgesehen, 1,52 Euro für Spiele und Spielzeug sowie 1,33 Euro für Schreibwaren und Zeichenmaterialien. „Die Zusammensetzung des Regelsatzes für Kinder ist alltagsfern“, sagt Rolf Martens, der beim DPWV zuständig ist für sozialwissenschaftliche Analysen. „Er ermöglicht kein Leben ohne Armut, sondern schreibt Armut fest.“

Schon die Einschulung strapaziert das monatliche Budget aufs Äußerste. Schultüte und -ranzen, Federmäppchen, Stifte und anderes addieren sich schnell auf 180 Euro. Im Gegensatz zur alten „Stütze“ werden für besondere Bedarfe jedoch keine zusätzlichen Leistungen mehr gewährt. So werden Kredite benötigt, und die Verschuldung ist vorprogrammiert. „Wir können es uns nicht leisten, 1,7 Millionen Kinder auf einem Einkommensniveau zu belassen, das ihnen schlicht Zukunftschancen nimmt“, sagt Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des DPWV. Der Wohlfahrtsverband ist Kooperationspartner des Gesellschafter-Projektes und vertritt das Thema Kinderarmut.

Mit großer Besorgnis stellt der DPWV fest, dass die Kinderarmut in Deutschland schneller steigt als im Schnitt der Bevölkerung. Eine Studie des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (UNICEF)



Kinderarmut: Leben am Rand der Gesellschaft.

FOTO: MICHAEL WAGENER

aus dem letzten Jahr nennt die Gründe: „Zwar reduziert die Bundesregierung durch Kindergeld, Steuererleichterungen und andere politische Maßnahmen die Kinderarmut erheblich. Doch sie tut damit sehr viel weniger als Schweden, Finnland oder Dänemark.“ Mit gezielten Maßnahmen schaffte es beispielsweise Schweden, die Kinderarmut auf nur 3,4 Prozent zu senken. In Deutschland liegt sie – laut DPWV – bei 14,2 Prozent. Betroffen sind vor allem Kinder Alleinerziehender und Kinder aus Zuwandererfamilien. Mehr Ganztagschulen und

Kinderbetreuungsangebote könnten hier Abhilfe schaffen. Sie würden nicht nur Alleinerziehenden die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit erleichtern, sondern auch Integration und Sprachkompetenz von Migrantenkindern fördern.

## Neue Wege

Was getan werden muss, liegt also auf der Hand: gezieltere Maßnahmen für Familien mit Kindern und eine Anhebung der Regelsätze nach Hartz IV. Doch es gibt auch ganz andere Vorschläge. In den Gesellschafter-Foren wird bei-

spielsweise das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) diskutiert. Damit ist ein Betrag gemeint, der jedem Menschen ohne Bedürftigkeitsprüfung und Nachweis der Arbeitsbereitschaft vom Staat gezahlt wird, und zwar in einer Höhe, die Existenz und angemessene gesellschaftliche Teilhabe sichert. Das hätte viele Vorteile: Bürokratie würde abgebaut, die Lohnnebenkosten gesenkt. Der Leistungsgedanke aber würde zur Disposition gestellt. Auch stellt sich beim BGE, wie bei anderen Lösungsvorschlägen, die Frage, wie hoch ein Betrag sein muss, um ein

Ich will in einer Gesellschaft leben, in der Kinder nicht Privatsache sind, sondern Mittelpunkt von Politik und Gesellschaft.  
Birgit K., 16.04.2006

Ich wünsche mir eine Gesellschaft, die Wert darauf legt, dass ihre Kinder mit Warmherzigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Hinwendung, Förderung und bedingungsloser Akzeptanz erzogen werden. Eine Gesellschaft, die darauf drängt, dass die Eltern die Wichtigkeit ihrer Aufgabe verstehen. Ich plädiere für die Einführung einer Elternschule.  
Christine Faltenbacher, 18.04.2006

Erst wenn alle Erwachsenen für das Wohlergehen aller Kinder verantwortlich sind, wird sich das Potenzial der Menschheit entfalten können. Solange Abstammung und Vermögen von Eltern das Leben jedes Menschen bestimmen, wird es keine soziale Gesellschaft geben.  
Arpan Meyer, 17.04.2006

► dieGesellschafter.de

Leben ohne Armut zu gewährleisten?

Auch die Experten sind sich da nicht einig. Für manche beginnt Armut erst, wenn das Haushaltsgeld gerade noch zum Überleben reicht. Für andere, wenn jemand weniger verdient als der Durchschnitt. Deshalb kommen die unzähligen Studien zu diesem Thema zu unterschiedlichen Ergebnissen – aber nur in der Höhe. Die Tendenz ist bei allen gleich: Armut nimmt zu – vor allem unter den Jüngsten der Gesellschaft. „Es gibt keinen wissenschaftlich-archimedischen Punkt, von dem aus eine Armutsdefinition herleitbar wäre“, sagt Ulrich Schneider vom DPWV und fordert eine öffentliche Debatte um die Höhe des Existenzminimums. Denn: „Armut kann politisch und gesellschaftlich immer nur das sein, worauf wir uns verständigen, was sie ist.“

Diskutieren Sie mit auf dem Themenforum Armut unter dieGesellschafter.de

„Superschlängen“ auf Exkursion: Auch beim Töpfern sind die Kids fröhlich bei der Sache – und reichlich kreativ dazu.



# Projekt Zukunft: Dabeisein ist alles

Aus einsam wird gemeinsam: Mit „Kindernöte e.V.“ lernen Kinder, wie Gemeinschaft funktioniert

Von Silvia Harbord

**„Sag mal, das gibt's doch nicht, Mensch, Viktor, jetzt halt doch mal still“ – Michelle ist ärgerlich. Seit einer halben Stunde werkelt sie an einem Stück Ton, das einmal ein Hase werden soll. Und Viktor stört.**

Weil er gleich danach das Töpferwerk eines anderen Kindes „hässlich“ schimpft, kassiert er einen Rüffel von Nicole Hansen. Die Sozialpädagogin des Vereins „Kindernöte e.V.“ lässt den Kindern zwar viel Freiraum, doch die Grenzen im Umgang sind klar definiert: Gehänselt wird nicht, gerauft auch nicht. Die Gemeinschaft steht im Vordergrund bei der am längsten existierenden Kindergruppe des Kölner Stadtteils Vogelsang, den „Superschlängen“.

Heute treffen sich die Kinder in einer Töpferstube und können nach Herzenslust mit Ton arbeiten. Sonst treffen sich die Zehn, deren Familien in der trostlosen Wohnsiedlung am Silbermövenweg wohnen, immer dienstags in ihrem Gruppenraum. Den hat „Kindernöte

e.V.“ besorgt. Der Raum ist den Kids eine kleine Oase in ihrem Wohnumfeld. Einladend ist das nämlich nicht, schon gar nicht kindgerecht. Das war bei Planung und Realisierung der Siedlung auch kein Kriterium – sozialer Wohnungsbau folgt anderen Gesetzen. Treffpunkte werden hier nicht angeboten, auch die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sind begrenzt.



Der Ausweis zeigt, wo man hingehört. Das ist auch bei den „Superschlängen“ so.

Nachdem vor einigen Jahren die Siedlung im Norden Kölns fertiggestellt wurde, peilten die Mitarbeiter von „Kindernöte e.V.“ die Lage vor Ort. „Wir setzten uns auf die Straße, malten Kreidebilder auf den

Boden und warteten ab, wer da so kommt“, erinnert sich Obeid Herawi. Der Mann aus Afghanistan ist Honorarkraft bei „Kindernöte e.V.“, er betreut die „Superschlängen“ seit ihrer Gründung. Zusammen mit Nicole Hansen „sammelte“ er die Kinder praktisch von der Straße vor ihrem Wohnblock ein. Der damals achtjährige Lubo kam vorbei, setzte sich, guckte zu, unterhielt sich mit den Erwachsenen – und blieb. Ebenso Viktor und Yasemin.

Seitdem halten die Kinder zusammen wie Pech und Schwefel. Gründungsmitglied Michelle erinnert sich, wie es war, bevor die Sozialpädagogen kamen: „Nur wenige Kinder kannten sich. Die meisten waren allein.“ Wenn sie bald zu alt sein wird, um noch eine „Superschlange“ zu sein, „dann übernehmen wir sie in eine unserer Jugendgruppen“, meint Nicole Hansen. Michelle nickt und ist zufrieden. Als erfahrene „Superschlange“ ist sie heute kompetent für das Projekt Zukunft: Toleranz und Teamgeist sind für sie keine Fremdwörter. „Darum geht es in der Gruppenarbeit“, sagt Nicole Hansen, „im Spiel das

Miteinander entdecken, sich zu integrieren. Dadurch haben die Kinder in ihrem späteren Leben viel größere Chancen.“

In der Gruppe wird viel geredet, die Kinder tauschen sich aus, basteln, machen Sport und Pläne. Für Gespräche gibt es eine Regel: Es spricht nur, wer den „Sprechstein“ in der Hand hält. Wenn der Redner fertig ist, gibt er den Stein

weiter. Das Konzept integrativer Gruppenarbeit greift: Die Kinder bringen sogar Freunde mit zur Gruppe, weil's hier Gemeinsamkeit gibt. Dass das Gruppenregelwerk dann auch sie trifft, macht den Neuen nichts aus. Dabeisein ist alles.

Weitere Informationen zum Thema „Kinderarmut“ auf [dieGesellschafter.de](http://dieGesellschafter.de).



Nur einen kurzen Blick gönnt uns Kayra, bevor sie sich wieder dem Töpfern zuwendet.

FOTOS: MICHAEL WAGENER

# Denk ich an Deutschland in der Nacht

Auszüge einer Diskussion aus dem Gesellschafter-Forum „Zuwanderung und Zusammenleben“

Liebe Lale Akgün, liebe Mitgesellschafter und Mitdiskutanten, kurz nach Erscheinen des Originaltextes dachte ich, diesem sei uneingeschränkt zuzustimmen. Natürlicher Reflex eines so genannten „anständigen“ Bürgers. Dann aber hielt ich die Schlussfolgerungen von Lale Akgün für zu kurz gegriffen. Einen Anstieg der rechtsextremen Gewalt hat es gegeben, das würden BKA oder Verfassungsschutz sicherlich bestätigen. Wenn sie aber Parallelen zieht zu den Neunzigern und der Das-Boot-Ist-Voll-Diskussion und damit eine Diskussion über Integrationspolitik verhindern möchte, beweist das ein Maß an Intoleranz, das ich von ihr nicht erwartet hätte. Lassen Sie die Menschen in Deutschland über das diskutieren, was sie von Immigranten erwarten und was sie im Falle eines Zuzugs zu bieten bereit sind. Denn es ist ihr Land. Nur dann kommen wir aus dieser Sackgasse heraus, die Fremdenfeindlichkeit heißt. (...) Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der lebhaft und fair über die Interessen des Gemeinwesens gestritten wird. (...)

Michael Witt, 22.04.2006

Mich stört die Instrumentalisierung des Opfers zu politischen Zwecken (...). Natürlich muss dieses Verbrechen geahndet werden. Wird es aber benutzt, um wieder einmal die Angst der Menschen vor Überfremdung, wachsender Ausländer-Kriminalität, vor eingeschleppten Krankheiten und Zusammenbruch der Sozialsysteme als „rechtsextremen“ Fremdenhass umzudeuten, dann dauert es auch nicht mehr lange, bis auch hier Unruhen wie in Frankreich aufbrechen. (...)

Dietmar Fürste, 22.04.2006

@Dietmar Fürste: Mich stört ihr großes Verständnis für die Angst der Menschen vor „Überfremdung“, „wachsende Ausländerkriminalität“ und „eingeschleppte Krankheiten“ usw. Sie schaffen und legitimieren – ob sie es wissen oder nicht – genau das rechte Weltbild, das den Boden für diese Gewalt bereitet. Ich wohne – blond und blauäugig – in Kreuzberg und fühle mich hier

## AUS DEM GESELLSCHAFTER-TAGEBUCH

**Den Impuls für die hier in Auszügen dokumentierte Diskussion gab der Tagebucheintrag „Denk ich an Deutschland in der Nacht ...“ von Lale Akgün.**

In diesen Tagen mache ich mir wieder Sorgen um unser Land und um die Bürger, die sicht-



Ein Beitrag von Dr. Lale Akgün, SPD-Bundestagsabgeordnete sowie islampolitische und stellvertretende europapolitische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion. Von 1997 – 2002 leitete sie das Landeszentrum für Zuwanderung des Landes Nordrhein-Westfalen.

bar nicht-deutscher Herkunft sind. (...)

Angeht die jüngsten Übergriffe in Potsdam und Berlin frage ich mich, ob es zu einer neuen Eskalation kommt. Geht es nun wieder los – wie schon einmal Anfang der 90er Jahre, als Asylbewerberheime brannten? Allein in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren zwischen 1992 und 1994 wurden 29 Men-

seit über 20 Jahren sehr wohl. Weder bin ich hier bisher von islamischen Fundamentalisten bedroht worden, noch fühle ich mich „entfremdet“ oder bedroht, wenn deutsch-türkische Nachbarn andere Musik spielen oder hören als ich. Tatsächlich hört meine in Ostpreußen geborene Mutter Musik, die ich mir selbst nie freiwillig anhören würde – das empfinde ich aber nicht als Bedrohung oder Entfremdung ... (...)

Jens Neubauer, 22.04.2006

(...) DANKE an die Demonstranten heute in Potsdam!!! IN SO EINER Gesellschaft will ich leben!

Armin Heller, 22.04.2006

(...) Wie ich an anderer Stelle schon als Zitat geschrieben hab: Patriotismus ist Liebe zu den Seinen. Nationalismus ist Hass gegen die anderen.

OA.H., 22.04.2006

Es hat schon etwas für sich, Patriotismus als „Liebe zu den Seinen“ zu definieren. Liebe

schen aus rassistischen Gründen brutal ermordet.

Die Parallelen zu damals sind nicht zu übersehen, auch damals fing alles mit ungunstigen öffentlichen Debatten an.

So wurde in den frühen Neunzigern gerne getitelt, dass „das Boot voll“ sei. Heute ruft mancher meiner Kollegen mit In-

brunst „Wir waren zu tolerant“.

Im Ausland werde ich gefragt, wie man im Land von Kant und Hegel zu tolerant sein könne. „Sie reden von der Leitkultur und treten Kant als Bestandteil eben dieser Kultur mit Füßen“, so die Außenwahrnehmung Deutschlands.

Die Botschaft, die seit einigen Monaten aus bestimmten Kreisen in Richtung der Zugewanderten geht, lautet: „Ihr

seid anders, ihr gehört nicht zu uns.“

Das aber ist eine gefährliche Botschaft. Sie ist umso gefährlicher, als sie auch von denen gehört wird, die vor rassistischen Übergriffen nicht zurückschrecken. Diejenigen, die in Wort und Schrift das Ende der Toleranz gegenüber Zugewanderten ankündigen, die sich offen für Repressalien aussprechen, die Angehörige anderer Religionsgemeinschaften verunglimpfen, sollten sich darüber bewusst sein, was sie tun. Sie sollten wissen, dass sie dabei sind zu zündeln. (...)

In sechs Wochen beginnt die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland. „Die Welt zu Gast bei Freunden“ lautet der Slogan. Es ist ein schöner Slogan und ich kann nur hoffen, dass wir ihm alle Ehre machen. Denn die Welt ist nicht nur zu Gast, die Welt beobachtet auch sehr genau, was bei uns passiert.

türkischen Hausnamen zu tragen. Und zu den Meinen gehört auch der Deutsche äthiopischer Herkunft, der in Potsdam fast totgeschlagen wurde.

Nun, werden Sie sagen, man kann es sich halt aussuchen. Kann man das wirklich, wenn man sich als Patriot bezeichnet?

Heinz-O. Schneider, 22.04.2006

Es ist doch so, dass zum Beispiel in den USA der Patriotismus ein fester Bestandteil der Erziehung ist und es den Menschen dort viel leichter fällt, „stolz“ zu sein. Bei uns kann dieser Patriotismus einfach nicht aufkommen, weil er eben von Anfang an im Keim erstickt wird. Folge davon ist dann ein „extremer Nationalismus“, der ein so schlechtes Bild auf alle Deutschen wirft. (...)

Ralf Lierenfeld, 22.04.2006

(...) Der Stolz, ein Deutscher zu sein, war für mich (Jahrg. 60) nie relevant. (...) Das Schicksal hat es gewollt, dass ich in D. geboren wurde; dies involviert

keinen Grund, darauf stolz zu sein! Und was vor meiner Zeit passiert ist, dafür lasse ich mir auch kein Schuldgefühl einreden. Und wenn ich so etwas wie Patriotismus spüre, dann dafür, ein guter Europäer und Kosmopolit zu sein, der alle Menschen achtet, egal welche Sprache sie sprechen oder welche Hautfarbe sie haben. Stolz bin ich auch auf unsere Kinder, auf meine Frau und auf ein paar Dinge, die ich gebaut habe. (...) Es wurde hier schon behauptet, die USA hätten einen starken Patriotismus ... was empfinden dann 55 Prozent der Amerikaner, die regelmäßig NICHT wählen gehen? (...)

Achim Luibrand, 23.04.2006

Wenn Sie nicht wissen, wie Sie auf unser Land stolz sein können, dann machen Sie einfach die Augen auf. Während Politiker und Medien herumposaunen, dass wir alle Rassisten und Totschläger sind, dreht die Welt sich weiter. Deutsche aller Hautfarben leben zusammen und gehen miteinander um. Wenn man die Zahlen des täglichen Umgangs von Millionen Menschen mit diesen Übergriffen ins Verhältnis setzt, mag so ein Zwischenfall ein zu ein paar Millionen sein. Wenn sich ein Mensch im Ausland ein echtes Bild von Deutschland machen möchte, hat er eine große Aufgabe vor sich. Das Beste ist, er kommt hierher, liest keine Zeitung, schaltet den Fernseher nicht ein, sondern öffnet die Augen für die Dinge des Alltags. Dann wird er sehen, wie gut wir sind.

K.-H. Kukuck, 22.04.2006

(...) Ich finde es wichtig, im direkten Umfeld dafür zu werben, den Rassismus zurückzudrängen und ihm keine Chance zu geben. Zu den Geschehnissen in Potsdam kann man ja nur eines sagen: Dass man jetzt wirklich handeln muss.

Im Fernsehen kam neulich, dass Ausländer selbst im Alltag ohne Grund diskriminiert werden. Zum Beispiel bei Diskothekengängen. Ich finde es auch nicht okay, alle Ausländer über einen Kamm zu scheren. (...) Ich wünsche mir, dass das aufhört. (...)

Chr. Stankowski, 23.04.2006

► dieGesellschafter.de

# Neue Heimat in der Fremde

Die Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ ist aktueller denn je

Von Sabine Wißkirchen

Das Diskussionsforum „Zuwanderung & Zusammenleben“ ist eines der meistbesuchten Foren der Website dieGesellschafter.de – das Thema Integration bewegt die Gemüter wie kaum ein anderes.

Über den aktuellen Diskussionen wird leicht vergessen, dass Migration und Eingliederung eine lange Geschichte haben. Seit Beginn der Weltchronik zwingen Kriege und Konflikte, Krisen und Katastrophen Menschen zur Aufgabe ihrer Heimat, stehen Bürger vor der Frage „In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“.



Sonntagsgottesdienst im Flüchtlingslager: katholische Notkirche aus Wellblech in Norddeutschland.

Einen kleinen Hausaltar, Selbstgebasteltes und eine Frauentracht brachte Familie Czerny in der Reisetruhe aus dem Sudetenland mit in ihr neues Leben. Wie sie verloren 12 bis 14 Millionen Deutsche am Ende des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat. Ihnen ist die Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ gewidmet, die vom 19. Mai bis zum 13. August im Deutschen Historischen Museum in Berlin sowie ab Dezember in Leipzig

zu sehen sein wird. In Bonn hat die Schau bereits 140.000 Besucher ins Haus der Geschichte gelockt.

Mehr als 1.000 Exponate haben die Ausstellungsmacher zusammengetragen, darunter Fotos, persönliche Gegenstände wie die der Familie Czerny, Schmuck, Glas und andere Objekte der Handwerkskunst, politische Plakate sowie zahlreiche Dokumente. An Bildschirmen können die Besucher Interviews mit Zeitzeugen ab-

rufen, die ihre Erlebnisse auf der Flucht und ihren weiteren Lebensweg bis heute schildern. Ein Schwerpunkt der Ausstellung liegt auf der Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in der neuen Heimat: dokumentiert worden ist ihre Ankunft in den Besatzungsgebieten des zerstörten Deutschland, das Leben im Flüchtlingslager, die Suche nach vermissten Angehörigen sowie die staatlichen Maßnahmen zur Eingliederung wie Lastenausgleich und

Wohnungsbauprogramme. Die Neuankömmlinge wurden von der eingewohnten Bevölkerung nicht unbedingt mit Wohlwollen empfangen. Auch die Debatte um die Ostverträge in den 70er Jahren sowie die Diskussion um das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“ werden nicht ausgespart. Die Schau ist chronologisch gegliedert und bettet die Problematik in den internationalen historischen Kontext ein: sie beginnt mit dem Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich zu Beginn des 20. Jahrhunderts und endet mit aktuellen Zahlen und Berichten des UNO-Flüchtlingswerks. „Die Allgegenwärtigkeit von Flucht und Vertreibung zu Beginn des 21. Jahrhunderts sowie die traurige Gewissheit, dass die Migrationsströme in den nächsten Jahrzehnten noch zunehmen werden, sind wichtige Botschaften“, so Professor Hermann Schäfer (zum Zeitpunkt der Ausstellungseröffnung Präsident der Stiftung Haus der Geschichte) im Vorwort des Begleitbuchs zur Ausstellung. „Wie wir uns als offene und wohlhabende Gesellschaft in Verbindung mit unseren europäischen Nachbarn zu diesen globalen Problemen stellen, gibt auch Auskunft über unsere Zukunftsaussichten.“

**Begleitbuch zur Ausstellung: Stiftung Haus der Geschichte (Hg.): Flucht, Vertreibung, Integration, Kerber Verlag, Bielefeld 2006.**



Im Kino der 50er Jahre wird das Thema Integration und Heimat idyllisch verklärt. Fotos: HDG

## Das Ende aller Satire

Hu Jintao schenkt George Bush „Die Kunst des Krieges“

**Christian von Aster, Autor, Regisseur, Satiriker kommentiert im Gesellschafter-Tagebuch das Gastgeschenk, das Chinas Präsident Hu Jintao anlässlich des Staatsbesuches in die USA für seinen Gastgeber, George W. Bush, im Gepäck hatte: Die Pracht- ausgabe des 2500 Jahre alten chinesischen Klassikers „Die Kunst des Krieges“ von General Sun Tzu.**

Es hätte eine Lotoswurzel sein können, ein Buch über die Geheimnisse der chinesischen Küche oder ein antiker Kimono. Doch Chinas Präsident Hu Jintao überreichte George W. Bush „Die Kunst des Krieges“.

Es ist beinahe, als schenke man der Puffmutter ein Kamasutra, um ihren Umsatz anzu-

kurbeln. Bei seinem nächsten Chinabesuch wird George W. Bush dann einige Schriften des einstmaligen spanischen Großinquisitors Thomas der



Ein Tagebuchbeitrag von Christian von Aster, Autor, Regisseur, Satiriker

Torquemada, der nicht weniger als 28 Bücher über die Folter verfasste, im Gepäck haben.

Hernach werden sich die Kollegen Bush und Lukashenko allerdings einigen müssen,

wer Silvio Berlusconi im Rahmen eines Staatsbesuches das große 1 x 1 der Wahlmanipulation überreichen darf. (...)

Das Gastgeschenk Hus aber ist schlussendlich kaum mehr als ein Zeichen. Ein Zeichen dafür, wie überflüssig nach und nach unsere Satiriker und Kabarettisten werden. Der Unterhaltungswert der internationalen Politik ist beängstigend hoch, unser Klopapier heißt „Elegance“ und an unseren Bushaltestellen wirbt eine Gruppe namens „Tokio Hotel“ mit dem Satz „Kämpfe gegen Gewalt an der Schule“ für oder gegen selbige. Unsere Realitäten lassen sich kaum noch ad absurdum führen.

Und genau darum wäre eine Lotoswurzel mir lieber gewesen ...

George Bush hat ein ordentliches Studium der „Kunst des Krieges“ nötig. Am besten sollte er es noch an Rumsfeld weitergeben. Vielleicht sind sie dann in der Lage, anständige strategische Entscheidungen zu treffen.

A. Hoffmann, 26.04.2006

Da ich die „Kunst des Krieges“ gelesen habe, weiß ich um den Wert dieser Schrift auch über den Krieg hinaus. Vielleicht blieb einem streng atheistischen Kommunisten neben der Mao-Bibel kein religionsfreies Kulturgut (in schriftlicher Form) mehr übrig, das er verschenken konnte. Tatsächlich ist die „Kunst des Krieges“ ein Buch über den Weg des Erfolgs, was man

an den zahlreichen BWL-Autoren sieht, die dieses Buch rezipieren.

Georg Gerdon, 25.04.2006

„Effektiv siegen“ bedeutet bei Sunzi nicht, dass man à la „Rambo 3“ so ziemlich alles umnietet, was einem im Weg steht, oder dass man das Vermögen ganzer Länder in die Waffenindustrie pulvert, oder dass man Menschen foltert. Am Anfang des Buches steht ..., dass der beste Sieg derjenige ist, der ohne einen Schwertstreich geführt wird, der dem Heerführer keinen Ruhm einbringt, weil es so scheint, als hätte er nicht kämpfen müssen.

Martin Sack, 28.04.2006

► dieGesellschafter.de

## FORUM BILDUNG

## Einheitliche Schulen!

Warum werden die Kinder in Deutschland, in einem Alter, wo es unmöglich ist, die Zukunft vorherzusagen, bereits in Schubladen sortiert? Warum gibt es nicht die Möglichkeit – wie in Skandinavien – dass alle Kinder bis zur Beendigung der Schulpflicht auf eine Schule gehen? Warum sollen die Schwachen zu den Schwachen, die Guten zu den Guten?

d.m., 01.04.2006

▷ Ich bin 14 Jahre alt und auf einem Gymnasium. Dieses Jahr war ich mit einer Klassenkameradin zusammen Klassenbeste. Wenn ... in unserer Klasse auch Leute aus Haupt- und Realschule säßen, entstünden viele Probleme!

Saskia Scheler, 01.04.2006

▷ Wie, meinst du, kann es sein, dass die Skandinavier, insbesondere die Finnen und Schweden, in der PISA-Studie weit vor uns liegen, obwohl alle Schüler die Schulpflicht in einer Schule durchlaufen? Dort wurde schon längst erkannt, dass man schwächere Schüler integrieren muss und auch die guten Schüler dadurch noch etwas lernen.

d.m., 01.04.2006

▷ Wir sollten die erste Schulform bis in die 6. oder 8. Klasse ausdehnen mit jahrgangsstufenübergreifendem Unterricht. Nach der 8. Klasse sollten alle Schüler in der neuen Ganztagschule das nötigste Grundwissen erhalten haben. Die Schüler sind dann 15 oder 16 Jahre alt. Wichtig: diese Schulform müsste die Schüler aller Stufen und Schichten, egal wie normal (!) oder unbehindert (!), so lange wie möglich zusammenbringen, um die Integration so hoch und so weit wie möglich zu fördern - ganztags!

L. Falkenburg, 04.04.2006

► dieGesellschafter.de

# In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Wir dokumentieren einige von mehreren tausend Antworten auf der Website

Ich wünsche mir eine Gesellschaft, die das Leben genießen kann. Die fähig ist, den Moment zu erleben, tief durchatmet und die Kleinigkeiten schätzen kann. [...] Ich frage mich immer wieder, warum sich die Menschen selbst das Leben so schwer machen und sich nicht einfach einmal mehr am Tag zu lächeln? Wir sollten uns selbst fragen, warum wir ständig so unzufrieden sind und was uns wirklich fehlt ... Es liegt allein an uns selbst, die Dinge zu verändern. Es kann so einfach sein!

M. B., 26.04.2006

► dieGesellschafter.de

In einer visionären Gesellschaft möchte ich leben. Wir wollen das Energieproblem lösen. Wir wollen den Hunger besiegen. Wir wollen Gesundheit. Wir wollen Frieden. Wir wollen Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit. Wir wollen Wohlstand. Wir wollen Bildung und Information. Um ehrlich zu sein: Ich weiß gar nicht, was wir auf dem Mars zu suchen haben.

Reinhard Karger, 16.04.2006

► dieGesellschafter.de

Ich will in einer Gesellschaft leben, in der Toleranz nicht nur ein hohles Schlagwort ist.

D. K., 19.03.2006

► dieGesellschafter.de

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der behinderte und nicht behinderte Menschen gleichgestellt sind. Da ich selber eine Sehbehinderung habe, muss ich immer wieder darum kämpfen, in der Gesellschaft nicht ausgegrenzt zu werden. Mein Wunsch ist es, dass behinderte und nicht behinderte Menschen ganz „normal“ miteinander umgehen können. Das macht für mich eine lebenswerte Gesellschaft aus.

M. G., 16.03.2006

► dieGesellschafter.de

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der die Regierung wieder ein Vorbild für die Menschen ist, die von ihr abhängig sind. Eine Regierung, die das vormacht, was sie „predigt“, und die nur das verlangt, was sie selbst leistet, oder zu leisten bereit ist.

S. L., 17.03.2006

► dieGesellschafter.de



Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der wieder ein verstärktes Bewusstsein dafür geschaffen wird, dass eigene Handlungen auch Konsequenzen nach sich ziehen. [...]

C. T., 17.03.2006

In einer, in der der Mensch sich als Ursache seiner Situation begreift.

M. M., 17.03.2006

... dort, wo Menschen Musik auf Parkplätzen machen und Passanten einladen. Dort, wo man Häuser bunt anstreichen darf, ohne tausend Genehmigungen einzuholen. Dort, wo nachts das Leben auf den Straßen tobt. Und nicht im Fernsehen.

K. H., 18.03.2006

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, die nach ihrem Grundgesetz lebt. Deren höchstes Bildungsziel Freiheit und Selbstentfaltung ist. [...]

Lutz Naumann, 18.03.2006

► dieGesellschafter.de

Ich möchte in einer Welt leben, in der keine 35.000 Menschen täglich verdursteten. ... In einer Gesellschaft, wo keine Waffen produziert werden, um einen verlogenen Frieden zu bewahren. [...]

Philipp Faller, 18.03.2006

► dieGesellschafter.de

Ich möchte in einer weniger geldorientierten Welt leben. Ich habe es satt, dass alles auf Gewinn und Kommerz ausgelegt ist.

A. C., 17.03.2006

In einer Gesellschaft ohne Börse, Banken, Zinsen und soziale Unterschiede ... Ein Traum?

Gast Gast, 17.03.2006

Ich möchte in einer Welt leben, in der es keine Patente gibt. Vor allem nicht auf Leben, nicht auf Gene und nicht auf Logik. Freiheit für Gedanken.

S. K., 16.03.2006

► dieGesellschafter.de

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der kein „legitimer Alltagsrassismus“ herrscht. Ich möchte eine Gesellschaft ohne staatlich geförderte Parallelgesellschaften. Ich möchte eine Gesellschaft mit Akzeptanz für Andersdenkende ... Ich möchte eine Gesellschaft, in der ich mich als Mitglied fühlen kann. Ich bin in Deutschland geboren, stamme aus Kurdistan. Habe eine deutsche Frau, fühle mich aber nicht wohl in diesem Land. Ich denke, ich bin höchstgradig integriert. [...] Es ist mittlerweile normal geworden, über Ausländer diskriminierend zu berichten. Populistische Berichterstattungen sind an der Tagesordnung. Wie denkt und redet man über mich am Stammtisch? Selbst wenn man, so wie ich, gut Deutsch spricht, wird man nicht als Gesellschaftsmitglied akzeptiert. Es reicht nicht, gut Deutsch zu sprechen.

H.Y., 17.03.2006

► dieGesellschafter.de

## AUS DEM GESELLSCHAFTER-TAGEBUCH

### Weniger Rente für Kinderlose?



**Christoph Schröder vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln kommentiert die Idee, dass künftig Kinderlosen die Rente gekürzt werden soll.**

Ohne Frage: Mehr Nachwuchs ist wünschenswert, schon allein, damit die Balance zwischen Jung und Alt nicht völlig verloren geht. Ich als Kinderloser möchte aber weder als Prügelknabe herhalten noch Sozialschmarotzer sein. Mit einem unvoreingenommenen Blick lässt sich in der Idee, die Rente auch nach der Anzahl der Kinder zu bemessen, durchaus eine zumindest diskussionswürdige Logik erkennen. Denn unsere Rentenversicherung ist kein reiner Sparplan, sondern durch das Umlageverfahren ein Generationenvertrag: Die erwerbsaktive Generation zahlt den Älteren quasi als Gegenleistung für die genossene Erziehung deren Rente. Andererseits muss sie – hier kommt die dritte Generation ins Spiel – für Nachwuchs sorgen, um die Grundlage für die eigene Rente zu schaffen.

Die Verpflichtungen der aktiven Generation gehen somit sowohl in Richtung Alt als auch in Richtung Jung. Daher erscheint es mir fair, die Rente danach zu bemessen, welche Leistungen man für die ältere und für die nachfolgende Generation zusammengenommen erbracht hat. Akzeptiert man diesen Gedanken, ist die Idee einer kinderzahlabhängigen Rente weder eine Bestrafung der Kinderlosen noch eine dezidiert familienpolitische Maßnahme, sondern sorgt für eine gerechtere Bewertung der von Kinderarmen und Kinderreichen erbrachten Leistungen. Mir ist dieser für mich schmerzhafteste Blick auf unbequeme Wahrheiten lieber, als in einer Gesellschaft zu leben, die Kinderlose ausgrenzt.

▷ Ich bin einer dieser Kinderlosen. Ich möchte nur dazu sagen, dass ich leider erst spät geheiratet habe und wir keine Kinder mehr bekommen können. Dafür habe ich aber fast dreißig Jahre immer gut verdient und den höchsten Steuer- und Sozialversicherungssatz bezahlt. Familien dementsprechend weniger. Ich würde mich doppelt benachteiligt fühlen, wenn mir jetzt nach und nach die Rente immer weiter gekürzt würde.

Frank Beckmann, 19.03.2006

▷ Also, ich persönlich finde den Vorschlag gut. Ich bin zwar selbst kinderlos, aber ich bin der Meinung, dass Leute/Paare, die bewusst auf Kinder verzichten, in irgendeiner Form einen Beitrag zur Gemeinschaft leisten sollten. Es kann nicht sein, dass die so genannten „Dinkies“ („double-income-no-kids“) die Jahre, die andere für das Erziehen der Kinder verwenden, ihrer rein persönlichen Karriere widmen. Die Kinderlosen wollen ja schließlich später auch mal eine Rente erhalten, im Prinzip von den Kindern anderer also.

erzwo dezwo, 21.03.2006

▷ Als Mutter von drei Wunschkindern finde ich es nicht abwegig, für diese auch für die Gesellschaft erbrachte Leistung bei der Rente später begünstigt zu werden. Immerhin habe ich, um meine Kinder zu leistungsfähigen, die Gesellschaft mittragenden Menschen zu erziehen, lebenslange große finanzielle Nachteile in Kauf genommen. Es ist ja nicht damit getan, ein paar Jahre aus dem Beruf zu gehen. Die meisten mir bekannten Mütter haben, wie ich auch, nie wieder eine Arbeit im erlernten Beruf bekommen und jobben nun als angeleitete Kräfte in Teilzeit - weit unter dem vorherigen Gehalt!

Annette Hubertus, 19.03.2006

► dieGesellschafter.de

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der die Medien die Verantwortung übernehmen müssen für das, was sie tun!

Sybille Metz, 16.03.2006

► dieGesellschafter.de

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der ich ohne Ängste mit einer ausländischen Partnerin leben kann. Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der meine adoptierten Kinder später auch ohne einen Abiturabschluss von mindestens 1,5 Ausbildungsplätzen bekommen. In der ich wieder Arbeit finden kann, ohne erst im Ausland suchen zu müssen. [...]

P. H., 18.03.2006

► dieGesellschafter.de

## DIE HOMEPAGE



■ Auf der Website dieGesellschafter.de werden Antworten auf die Frage „In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ gesammelt und diskutiert.

■ Alle Antworten und Diskussionsbeiträge können von anderen Besuchern kommentiert werden.

■ Zu den Diskussionen tragen auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Wissenschaftler, Künstler, Unternehmer etc.) bei. Sie erläutern ihre Konzepte und Modelle für die Fortentwicklung unserer Gesellschaft und stellen sie zur Diskussion.

■ In einem „politischen Tagebuch“ stellt jeden Tag ein anderer Gastkommentator die für ihn wichtigste Zeitungsmeldung des Tages vor und kommentiert sie.

■ Die Ergebnisse der Debatten werden nicht nur im Netz dokumentiert, sondern auszugswise auch in dieser Zeitung sowie am Ende des Jahres in einem Buch.

■ Auch wer keinen eigenen Internetanschluss hat, kann sich an dem Projekt beteiligen. Auskünfte über Zugangsmöglichkeiten in Internetcafés, Bibliotheken usw. erhält man unter Tel. 01805/383725 (12 Ct/Min).

Aktion Mensch · 53175 Bonn  
PVST, DPAG „Entgelt bezahlt“



Marietta Slomka,  
Moderatorin heute-journal

Ich möchte vor allen Dingen in einer Gesellschaft leben, die überhaupt Lust auf Gesellschaft hat. Wo man gerne in Gesellschaft von Familie, von Freunden, von Nachbarn und Vereinskollegen ist. Wo Menschen leben, die gesellig sind, die sich in

ihrem unmittelbaren Umfeld umeinander kümmern und sich freiwillig engagieren, ohne dass es dafür Geld, Orden oder einen Karriereschub gibt.

► dieGesellschafter.de

# „Woran glaubst Du? Und wofür lebst Du?“

„Klee“ gibt dem Gesellschafter-Projekt eine Melodie. Ihr Song „2 Fragen“ macht den TV-Spot einzigartig

## Suzie, in was für einer Gesellschaft möchtest Du leben?

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der es um ein Miteinander geht, in der man nicht sich selbst und andere ausgrenzt. Wichtig ist, dass man sein Gegenüber, andere Individuen und Gesellschaften wahrnimmt und Gemeinschaft als Chance sieht.

## Wie kann man das erreichen?

Dadurch, dass man alle Lebewesen respektiert. Ich finde, es hat eine Menge mit Respekt zu tun, eine gesellschaftliche Einstellung zu haben, die jeden einbezieht. Das Miteinander ist ein wichtiger Aspekt ...

## Wenn Du Dich zum Beispiel in Berlin oder Köln umsiehst, findest Du das da verwirklicht?

Nein. Ich weiß nicht, ob das die Zukunft ist, dass viele sich so alleine fühlen oder denken: Ich kann höchstens für mich Verantwortung übernehmen, dann wird schon alles gut, das ist mein Leben, und mehr sehe ich gar nicht.

## Kannst Du Dir vorstellen, wie man das ändern kann?

Vielleicht, indem man im kleinen Kreis damit anfängt, Leuten die Angst vor dem unbekanntem gegenüber zu nehmen. Die Menschen müssen ihr soziales Bewusstsein wiedererlangen und sich nicht auf sich selbst reduzieren oder reduzieren lassen.

Die Fragen stellte Martin Hilbert.



Nachdenken gehört für sie dazu: Suzie Kerstgens will Musik mit Aussage machen.

## DER LIEDTEXT

Ein neuer Tag  
Ein neues Leben  
Ein neues Spiel  
Mit neuen Regeln  
Ich seh dich an  
Und kenn dich nicht  
Du siehst mich an  
Und kennst mich nicht  
Und wenn ich dich zwei  
Fragen fragen würde  
Wär' das: Woran glaubst du?  
Und wofür lebst du?  
Und wenn du mich zwei  
Fragen fragen würdest  
Wär' das: Woran denkst du?  
Und wohin gehst du?

Text: Suzie Kerstgens, Thomas Deininger, Sten Stervae, © Universal Music Publishing GmbH/Modernsoul Music Publishing.

## DIE BAND

- Das Kölner Trio *Klee*, bestehend aus Suzie Kerstgens, Tom Deininger und Sten Stervae, singt den Kampagnensong.
- Die Drei spielen seit Mitte der neunziger Jahre zusammen. Seit zwei Jahren nennen sie sich *Klee*.
- Ihr aktuelles Album, auf dem auch „2

Fragen“ enthalten ist, trägt den Titel „Jelängerjeliher“ – eine Reminiszenz an Kurt Tucholsky.

Der *Musikexpress* schrieb über das Album: „Süßer die Suzie nie sang – *Klee* stellen wieder Zuckerwattepop de luxe her – und schreiben so gute Songs wie nie zuvor.“

## AN DER ECKE

